

Christians Uhr war abgelaufen. Daher war es sinnlos, dass er mit beiden Händen versuchte, den Blutstrom zu stoppen. Er saß breitbeinig auf dem Sofa und starrte fassungslos auf seine Finger, zwischen denen das Blut unaufhörlich hindurchsprudelte. Wie aus einer Quelle. Es sammelte sich zuerst in seinem Schoß, lief dann an den Beinen entlang und bildete eine Lache, die sich schnell um seine Füße herum vergrößerte.

Mit aller Gewalt drückte er beidhändig dort, wo sich vor wenigen Minuten noch seine Hoden und sein Penis befanden. Er hob den Blick und starrte entsetzt mit weit aufgerissenen Augen auf seine Männlichkeit, die nun vor ihm auf dem Boden lag.

Weshalb verspürte er keinen Schmerz, konnte er sich nicht vom Platz erheben? Diese Fragen schossen in sein Hirn, zu mehr war er nicht mehr fähig.

Der hypovolämische Schock, der ihn erfasst hatte, war aufgetreten, weil die Blutmenge in den Gefäßen unzureichend war. Bei einem Blutverlust versucht der Körper diesen Verlust zunächst durch Wasser aus dem Gewebe auszugleichen. Ob sich der Blutverlust rasch kompensieren lässt, hängt davon ab, wie hoch dieser ist. Auch Alter und Gesundheitszustand des Betroffenen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Bei Christian Radtke spielten diese Dinge keine Rolle mehr. Nach vier Minuten war er ausgeblutet, sackte in sich zusammen und tat seinen letzten Atemzug.

Bevor der 45-jährige Christian Radtke sein Leben aushauchte, arbeitete er 25 Jahre als Bankkaufmann bei der Sparkasse Emsland. Eigentlich wollte er mehr aus seinem Leben gemacht haben und nicht hinter einem Bankschalter enden.

Er wollte sich seinen Jugendtraum erfüllen und Pilot werden. Pilot eines Kampffjets. Davon hatte er schon als Jugendlicher geträumt, wenn er im Fernsehen die Nachrichten über den Golfkrieg verfolgte und amerikanische Piloten von ihren Einsätzen erzählten.

Piloten waren in seinen Augen etwas Besonderes. Sie waren harte Kerle, wurden als Helden vergöttert, strahlten Entschlossenheit und Männlichkeit aus.

So wollte er auch sein.

Im Sommer 1990, nach dem Abitur, bewarb er sich bei der Bundeswehr. Sein Traum zerplatzte wie eine Seifenblase, als er bei der Musterung durch einen Fliegerarzt untersucht worden war. Wegen seines krummen Rückens hatte er ihn ausgemustert und wehruntauglich geschrieben.

Nachdem er diesen Schock überwunden hatte, bewarb er sich auf Drängen seiner Eltern zunächst für eine Ausbildung bei der Sparkasse. Dort spielte sein krummer Rücken keine Rolle, entscheidend war sein Abiturzeugnis. Und das konnte sich sehen lassen. Er war Einserkandidat.

Später, wenn er etwas Anständiges gelernt hätte, so seine Vorstellungen und die der Eltern, würde er ein Wirtschaftsstudium aufnehmen. Die Welt stünde ihm offen. Außerdem könne er sich in der Ausbildungszeit einen Haufen Geld ansparen, das ihm das Studieren ermöglichen sollte.

Dann wollte er auswandern, raus aus dem Emsland, hinaus in die weite Welt. Vielleicht nach England oder in die USA? Und den Pilotenschein für Sportflugzeuge wollte er dort machen.

Was wurde aus seinen großen Plänen? Nichts.

Er verbrachte die Tage hinter dem Bankschalter und füllte alten Leuten Überweisungsaufträge aus.

Der Sohn eines Postbeamten im einfachen Dienst, der tagaus, tagein Briefe und

Werbewurfsendungen mit dem gelben Fahrrad durch Meppen transportierte, trat in die Fußstapfen seines Vaters und verlor seinen Ansporn. Und auch der Vater hatte sich den Verlauf seines Lebens anders vorgestellt.

Vor fünf Jahren starben Christian Radtkes Eltern innerhalb von wenigen Wochen. Fast so, als hätten sie sich abgesprochen. Mutters Herz blieb stehen, als sie in der Küche werkelte, Vater ereilte der Schlaganfall beim Verteilen der Post und eines Stapels Aldi-Prospekte.

Christian fügte sich nach dem Tod seiner Eltern in den Alltag, ließ sich gehen und verwandelte sich in einen Stubenhocker. Freunde und Bekanntschaften wurden vernachlässigt. Er vereinsamte.

Zu Frauen hatte Christian Radtke seit dem Ende seiner Pubertät ein zwiespältiges Verhältnis. Große Mitschuld daran trug seine herrschsüchtige Mutter, einer vom Leben enttäuschten Schuhverkäuferin.

Sie ließ ihre Unzufriedenheit vor allem ihren Mann spüren. Bei jeder sich bietenden Möglichkeit bezog er von ihr Prügel. Der wehrte sich nicht, sondern fügte sich seinem Schicksal.

Genau wie Christian.

Mit falsch verstandener Liebe zu ihrem Sohn, den sie einerseits verhätschelte und zu einem Weichei erzog, andererseits für jede Kleinigkeit eine langte, hatte sie maßgeblich zur Entstehung seines Frauenbildes beigetragen. In seinen Augen dienten sie hauptsächlich zur Befriedigung des Sexualtriebes.

Christian hatte in den letzten zwanzig Jahren nur zwei kurze Beziehungen mit Frauen. Beide scheiterten, weil seine Mutter sich einmischte, ihnen das Leben zur Hölle machte und die Frauen aus dem Haus ekelte.

Danach traf er sich regelmäßig mit Prostituierten oder suchte unbefriedigte Hausfrauen auf, die in Zeitungsanzeigen darum baten, mal so richtig rangenommen zu werden. Und das tat er.

Die Jägerei war sein einziges Hobby. Als erster Vorsitzender des Jagdvereins Stavern, einer kleinen Gemeinde im Emsland, kompensierte Christian seine Minderwertigkeitskomplexe, indem er sich stark in der Vorstandsarbeit engagierte. Das Ehrenamt brachte ihm die fehlende Anerkennung ein, die ihm im Job am Schalter der Sparkasse nicht zuteil wurde.

Die Jägerkameraden respektierten ihn und seine Arbeit, obwohl einigen seine Schießwütigkeit missfiel. Besonders das Wild bekam sein Herumgeballere zu spüren. So mancher Schuss aus seiner Flinte traf das längst verendete Tier.

»Verfluchte Scheiße! Wer macht denn so etwas Abartiges?«, rutschte es Dennis Winkler heraus. Er verscheuchte mit wedelnder Hand eine Fliege, die vor seinem Gesicht herumschwirrte.

Er trug einen weißen Einwegoverall mit Kapuze, der seinen ganzen Körper bedeckte, dazu Latexhandschuhe.

Winkler stand im Türrahmen des Wohnzimmers und blickte fassungslos in das Gesicht des toten Mannes auf dem Sofa. Er schüttelte angewidert den Kopf.

Die vielen Jahre bei der Kriminalpolizei hatten ihn abgehärtet. Das, was er hier sah, ließ dem 47-jährigen Kriminalhauptkommissar fast das Blut in den Adern gefrieren.

Dennis Winkler hatte als Leiter des Einsatz- und Kriminaldienstes in Meppen, kurz KED genannt, schon weitaus bessere Tage als diesen Sonntag erlebt, der eigentlich anders verplant gewesen war. Erst wollte er ausschlafen, dann in Ruhe mit seiner Frau Marianne

frühstücken. Anschließend wollten sie im Lingener Linus-Bad zwei Stunden saunieren, dabei den Alltag vergessen und den restlichen Tag gemütlich auf dem Sofa verbringen.

So hatten sie es sich vorgenommen.

Daraus wurde nichts. Wieder einmal.

Stattdessen stand er vor der Leiche eines Mannes, dem irgendein Irrer die Männlichkeit abgetrennt hatte, und atmete den leichten Verwesungsgeruch ein, der von dem toten Körper und dem getrockneten Blut ausging.

Auch seine Kollegin Kriminaloberkommissarin Petra Vogt, mit der er den Tatort am Sonntag, den 6. September 2014 um 11:30 Uhr erreichte, wollte diesen Tag anders verleben, sich ihrem Hobby widmen und ein Fitnessstudio aufsuchen.

Der 36-jährigen Polizistin sah man es deutlich an, dass sie diesen Ort schon hunderte Male aufgesucht haben musste. Auch sie trug einen weißen Schutzanzug mit der Aufschrift ›Polizei‹ auf dem Rücken. Er verdeckte nur vage ihren muskulösen Oberkörper, der locker mit dem einer Leistungsschwimmerin mithalten konnte.

Der Tote saß breitbeinig mit heruntergelassener Hose und Unterhose auf einem blassgrauen Sofa, deren Farbe der seiner Hautfarbe glich. An den Füßen trug er schwarze Strümpfe, die bis zu den Knien hochgezogen waren. Die Füße steckten in einer Lache geronnenen Blutes.

Die blutigen Hände in seinem Schoß verdeckten nur teilweise eine riesige Wunde, mehr ein klaffendes Loch.

Aus dem Mund des Mannes ragte ein großes Stück seines abgetrennten Penis heraus.

Weit aufgerissene Augen starrten Winkler fragend an: wer hat mir das angetan?, deutete der Polizist den gebrochenen Blick.

Winkler schüttelte angewidert den Kopf. Er hasste Menschen, die ihre Opfer noch im Tod verhöhnten.

Drei Kollegen der Spurensicherung hatten bereits damit begonnen, erste Spuren zu sondieren, und gingen wortlos ihrer Arbeit nach.

Dennis Winkler unterdrückte einen aufsteigenden Würgereiz, folgte seiner Kollegin und trat in den Raum.

»Eine Bestie vielleicht?«, beantwortete Petra Vogt seine Frage. Sie blieb links neben der Leiche stehen, blickte an die weiße Wand und schüttelte angeekelt den Kopf. »Wer sollte sonst zu so etwas fähig sein?«

Ihr Versuch, das gerade Gesehene aus dem Gedächtnis zu verbannen, misslang. Unmöglich. Das Gesicht des Toten mit dem Penis im Mund hatte sich auf ihre Netzhaut gebrannt. Da nutzte es nichts, die weiße Wand anzustarren.

»Eine irre Bestie, würde ich sagen«, verbesserte Winkler und wandte seinen Blick von der Leiche zur Tür, nickte der eintreffenden Rechtsmedizinerin mit ihrem Assistenten zu. Die beiden blieben erst im Türrahmen stehen und zogen wie auf ein Kommando gleichzeitig die Augenbrauen hoch. Erst dann traten sie ein.

»Moin!«, fiel die Begrüßung von Dr. Susanne Tipel knapp aus. Es war der zweite Einsatz der 30-jährigen Rechtsmedizinerin an einem Tatort, aber ihr erster, bei dem sie die alleinige Verantwortung trug.

Susanne Tipel hatte eine freie Stelle in Oldenburg angeboten bekommen. Da sie aus Leer stammte und nach dem Studium in München zurück in ihre Heimat wollte, kam die Berufung genau passend.

»Wissen wir, wer er war?«, fragte Winkler einen Kollegen der Spurensicherung, der gerade Fotos vom pockennarbigen Gesicht der Leiche machte. »Auf der Türklingel stand

Christian Radtke«, gab der zurück.

»Das weiß ich auch. Ist er das? Und wenn du mit der Knipserei fertig bist, nimm ihm das Teil da aus dem Mund, das ist ja widerlich«, erwiderte Winkler.

Der Kollege drehte sich zu ihm: »Vielleicht sucht ihr mal nach seinen Papieren. Und das Teil da«, er zeigte auf den Penis im Mund der Leiche, »können die Rechtsmediziner entfernen. Ich auf alle Fälle nicht.«

»Dennis, er ist es. Hier ist sein Ausweis«, unterbrach Petra ihren Chef und erstickte das beginnende Streitgespräch zwischen den beiden sofort im Keim. So gereizt hatte sie Winkler lange nicht erlebt. Was ist los mit ihm?, fragte sie sich. Hatte er heute Morgen Stress mit seiner Frau gehabt, oder war er mit dem falschen Fuß aufgestanden?

Die junge Rechtsmedizinerin stellte ihre Tasche auf den Boden und trat näher an den Toten heran. »Darf ich mal?«, fragte sie.

Petra fühlte sich angesprochen. Sie trat beiseite, nickte und drehte den Ausweis, der ihr von einem Kollegen gereicht worden war, in ihrer Hand.

Auf dem Foto sah er anders aus. Jünger und dünner. Das Foto musste mindestens zehn Jahre alt sein, schätzte sie, denn zur Zeit der Aufnahme hatte Radtke noch dichtes Haar. Nun zierte eine Halbglatze seinen Kopf.

»Es ist Christian Radtke, geboren am 12.05.1970 in Meppen und hier angemeldet«, sagte sie.

Dr. Tipel bückte sich zur Leiche hinab und entfernte den Penis aus dem Mund des Toten. Sie reichte ihn wortlos an ihren Assistenten weiter, der das Teil in einer Plastiktüte verschwinden ließ. Sie ging in die Hocke und begann die große Wunde im Schoß der Leiche freizulegen.

»Seine Hoden fehlen. Sie wurden samt Skrotum und Penis sauber mit einem Rundschnitt abgetrennt. Verblutet ist er unter anderem wegen der offenen Oberschenkelarterie. Ebenfalls fein sauber geschnitten. Hier.« Sie wies auf die klaffende Wunde am linken Oberschenkel.

»Was wollen Sie damit sagen, mit sauber?«, fragte Winkler. Jetzt, da der Penis aus dem Mund des Mannes entfernt worden war, entspannte sich der Kommissar.

»Ich will damit nur sagen, dass der Täter oder die Täterin ein wenig medizinisches Wissen gehabt haben muss. Wissen Sie, wo genau die Oberschenkelarterie liegt? Der oder die wusste es und hatte sich vorbereitet. Zumindest in einem Anatomiebuch gelesen oder im Internet gegoogelt.« Sie erhob sich und blickte Winkler an. Er fand ihren Blick provozierend und reagierte harsch.

»Nein, Frau Doktor. Ich weiß nicht, wo genau die Oberschenkelarterie verläuft. Und wieso Täterin? Wie kommen Sie denn auf das schmale Brett?«, fragte er zurück. Was bildete sich diese junge Göre ein? Die kommt hier zu ihrer ersten Tatortleiche hereinspaziert und spricht von einer Frau als möglicher Täterin.

»Das gab es schon häufiger, dass Frauen Männern so etwas angetan haben.« Mit ihrem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand bildete sie ein V, das sie wie eine Schere öffnete und schloss. »Ich meine das Abtrennen der männlichen Geschlechtsorgane. Auf alle Fälle hat die Täterin oder der Täter die Hoden entfernt und mitgenommen. Kann aber auch sein, dass wir sie noch irgendwo in der Wohnung finden.«

Winkler kratzte sich kopfschüttelnd am Kinn. »Aha. Radtke sitzt also auf dem Sofa und lässt das mit sich machen? Von einer Frau?«

Susanne Tipel zuckte mit den Schultern und sah sich die Leiche etwas genauer an. Sie deutete auf seinen Nacken und nickte: »Sehen Sie die beiden dunklen Punkte?« Winkler trat hinter das Sofa.

»Ja. Könnten von einem Elektroschocker stammen. Es sind Brandflecken. Das erklärt einiges.«

Petra trat ebenfalls näher an den Toten heran.

Sie warf einen Blick auf die Stelle mit den Brandflecken. »Vielleicht war es so? Der oder die Täterin sitzt neben ihm auf dem Sofa. Wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei Radtke um einen Hetero handelte, kann es eine Frau gewesen sein. Sie beginnen das Liebesspiel, er lässt die Hose runter. Irgendwann hält sie ihm den Elektroschocker in den Nacken und betäubt ihn. Allerdings hält der Schock nicht lange an, vielleicht ein paar Sekunden. Reichen die aus, ihm die Eier ... äh, die Hoden samt Penis abzuschneiden?«

»Ich denke ja«, erwiderte Dr. Tipel. »Das Öffnen der Arterie geht ebenfalls schnell. Vielleicht hatte sie ihn zusätzlich mit Gift bewegungsunfähig gemacht, denn er sitzt hier auf dem Sofa und liegt nicht auf dem Boden. Hier ist es passiert, es war ihm nicht möglich, den Platz zu verlassen. Das zeigen auch die Blutspuren. Die Obduktion und das toxikologische Gutachten werden uns das erklären.«

»Wie lange hat es gedauert, bis er tot war? Was schätzen Sie?«, fragte Winkler.

Susanne Tipel verjagte mit der Hand eine Fliege, die sich auf der Nase des Toten niedergelassen hatte. »Bei den Verletzungen nur wenige Minuten.«

»Und wann ist er gestorben?«

Für ihn war es wichtig, zu wissen, wann der Tod bei Radtke eingetreten war. Nur so konnten sie die ersten konkreten Fragen an die Nachbarn stellen. Im Haus wohnten noch weitere Leute, die als Nächstes angehört werden mussten. Die Kollegen de Boer und Eckelhoff hatte Winkler bereits alarmiert.

Dr. Tipel sah auf ihre Uhr. »Hm. Nach dem Zustand der Leiche, ihrer Körpertemperatur und der Temperatur hier im Raum, schätze ich, vor 15 bis 18 Stunden. Genaueres später.« »Also gestern Abend zwischen 17 und 20 Uhr?«, überschlug Winkler.

»Ich will mich nicht festlegen, aber das könnte passen«, erwiderte sie.

Dennis Winkler teilte nicht die Auffassung der jungen Rechtsmedizinerin, die sich nach seiner Einschätzung bereits auf eine Frau als Täterin zu fixieren schien. Er wollte sich nicht zu früh festlegen.

»Okay, Ihre Vermutung, dass eine Frau dieses Blutbad hier angerichtet hat, ist die eine Möglichkeit. Es könnte aber auch ein Mann gewesen sein. Vielleicht ein gehörnter Ehemann oder was weiß ich? Wir müssen beide Möglichkeiten in Betracht ziehen. Vielleicht war er auch bisexuell?«

»Wer hat die Leiche entdeckt?«, fragte Petra.

»Die Putzfrau«, sagte ein Schutzpolizist, der zuerst am Tatort eingetroffen war und nun an der Küchentür stand, »sie sitzt nebenan in der Küche.«

Petra fing den fragenden Blick von Winkler auf.

»Okay, ich mach das«, sagte sie.

In sich zusammengesunken wie ein Haufen Elend hockte die ältere Frau vor dem Küchentisch und wirkte auf Petra wie völlig am Boden zerstört.

Der ausdruckslose Blick, den sie der Kommissarin zuwarf, ließ Petra vermuten, dass der armen Frau gerade die Bilder der Leiche von Radtke in allen grausamen Einzelheiten in ihrem Kopf spukten.

Das Gesehene musste verarbeitet werden.

Ihr gegenüber saß eine junge Polizistin in Uniform. Sie erhob sich und bot ihr den Platz an. Petra nickte dankend, setzte sich und suchte den Blickkontakt mit der älteren Frau, unter deren Augen sich dunkle Ränder abzeichneten.

»Haben Sie den toten Christian Radtke gefunden?«

Die Frau nickte zögerlich und blickte starr vor sich auf den Tisch. Dann schnäuzte sie in ihr Taschentuch und begann zu schluchzen. »Ja, der arme Herr Radtke. Er war so ein guter Mann.«

Petra wartete einige Sekunden, reichte mit der Hand über den Tisch und legte sie behutsam auf ihre Schulter.

»Wie heißen Sie?«

»Vera. Vera Hermann.«

»Frau Hermann. Es ist alles bestimmt sehr schlimm, was Sie gesehen haben. Aber Sie können uns vielleicht helfen, den zu finden, der ihm das angetan hat. Wann haben Sie Herrn Radtke gefunden?«

Die Frau blickte müde Richtung Küchenuhr.

»Um halb zehn. Ich wollte heute die Wäsche machen. Es ist alles so schrecklich. Wer macht so etwas, wer hat ihm ...?« Die Fragen hätte Petra auch gerne beantwortet bekommen.

»Arbeiten Sie schon lange für Herrn Radtke?«

»Seit ein paar Monaten. Ich putze die Wohnung und wasche seine Wäsche. Das mache ich immer sonntags. Ich meine Wäsche waschen. Zum Putzen komme ich zweimal die Woche für zwei Stunden, dienstags und donnerstags.«

Petra bemerkte, dass die Frau sich so langsam beruhigte, und zog ihre Hand zurück. Vier Stunden wurde hier in der Woche geputzt? So groß war die Wohnung auch wieder nicht, dachte sie. Ihre Wohnung hatte die gleiche Größe und sie war immer schnell mit Reinemachen fertig. Oder war Radtke so ein Typ, der innerhalb kurzer Zeit alles verdreckte?

Sie verdrängte die Gedanken und wollte mehr über den Toten erfahren, vor allem etwas über seine Verhältnisse zu Frauen. Falls es welche geben sollte.

»Frau Hermann, hat Herr Radtke Verwandte? Ist er verheiratet?«

Vera Hermann zog die Augenbrauen zusammen, schüttelte den Kopf. »Er ist ledig. Was meinen Sie wohl, warum ich ihm die Wäsche mache? Er konnte so etwas nicht. Seine Eltern sind tot, Geschwister hat er, soweit ich weiß, nicht.«

Petra machte sich Notizen.

»Wissen Sie, ob Herr Radtke Frauenbesuch hatte?«

Frau Hermann druckste erst herum, dann nickte sie. Anscheinend fiel ihr eine Antwort nicht leicht. »Ja. Manchmal habe ich im Badezimmer benutzte Kondome im Müllbeutel gesehen. Na und? Das war seine Sache. Und lange Haare im Waschbecken habe ich gefunden.«

Petra zog eine Augenbraue hoch. Also gab es hier in der Wohnung regelmäßigen Frauenbesuch, dachte sie.

»Kennen Sie den Namen der Frau? Wissen Sie, wann sie zuletzt hier gewesen ist?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich kenne sie nicht. Ich habe sie auch nie gesehen. Das sind die persönlichen Dinge von Herrn Radtke, die gehen mich nichts an. Kann ich bald gehen?«

»Ja, Frau Hermann. Bitte hinterlassen Sie Ihre Adresse bei meiner Kollegin. Wir werden bestimmt noch einmal mit Ihnen sprechen müssen. Sollen wir Sie nach Hause bringen?«

»Nein, danke. Ich bin mit dem Rad hier.«

Petra blickte sich in der Küche um. Alles war sauber und aufgeräumt, fast klinisch rein. Sie hielt Frau Hermann zurück, die bereits an der Zimmertür stand. »Haben Sie hier aufgeräumt? Heute Morgen, bevor Sie uns angerufen haben?«

Frau Hermann schüttelte den Kopf. »Nein. Als ich Herrn Radtke gesehen habe, bin ich raus aus der Wohnung, habe die Polizei angerufen und im Flur gewartet. In der Küche habe ich nichts angefasst.«

Sie blickte sich um. »Wieso? Ist doch alles sauber hier. Besser hätte ich es auch nicht gekonnt.«

»Also haben Sie hier nicht saubergemacht«, stellte Petra Vogt fest. »Frau Hermann, Sie können jetzt gehen. Ich melde mich dann später bei Ihnen.«

Nachdem die Putzfrau den Raum verlassen hatte, warf Petra einen Blick in die Spülmaschine. Sie war leer. Der Mülleimer ebenfalls. Es gab keine Hinweise darauf, dass Christian Radtke in den letzten Stunden etwas gekocht oder getrunken hatte.

Ihr war auch klar, dass Radtke nicht der gewesen sein konnte, der die Wohnung klinisch sauber gereinigt hatte. Wer sich für vier Stunden in der Woche eine Putzfrau leistet, macht so etwas nicht.

Beim Verlassen der Küche sah sie nach links auf eine angelehnte Tür. Sie öffnete sie, machte Licht und blickte in einen Abstellraum.

»Bingo!«, flüsterte sie.

In einem Regal standen zwei benutzte Gläser und eine leere Flasche Rotwein. Die Gläser waren nicht gespült.

Nachdem sie ins Wohnzimmer zurückgekehrt war, informierte sie den Kollegen der Spurensicherung über ihren Fund im Abstellraum und erzählte ihm von den langen Haaren im Badezimmer. Er würde sich gleich drum kümmern, versicherte er ihr. Zuerst wolle er sich aber im Badezimmer umsehen.

Dennis Winkler stand neben dem Sofa und beobachtete die junge Rechtsmedizinerin, wie sie mit dem Assistenten die Leiche entkleidete. Er fand die Frau zwar etwas zickig, war aber beeindruckt von ihrer ruhigen Arbeitsweise, ihrer Professionalität.

Susanne Tipel war ungefähr so alt wie seine älteste Tochter Katrin, die auch Medizin studiert hatte. Er nannte sie »seine Große«.

Ihm schossen plötzlich die Bilder in den Kopf, als eine Nachbarin sie bei ihnen an der Haustür ablieferte, nachdem sie mit dem Fahrrad in der Straße gestürzt war. Beide Knie hatte sie sich aufgeschlagen und geweint. Da war sie fünf Jahre alt und hatte ihm gesagt, dass sie Ärztin werden wollte.

»Dennis?«, riss Petra ihn aus seinen Gedanken.

»Ja? Ich war gerade ganz woanders«, sagte er.

»Radtke hatte regelmäßig Frauenbesuch. Gestern anscheinend auch. Auf dem Weinglas sind Lippenstiftspuren. Wir haben die Wohnung abgesucht, aber seine Hoden haben wir nicht gefunden. Der Täter muss sie mitgenommen haben. Weshalb auch immer.«

Winkler zuckte mit den Achseln. »Vielleicht als Trophäe? Da wird ein Mann auf grausame Art ermordet und der Täter«, er blickte zur Rechtsmedizinerin, »oder die Täterin, nimmt seine Hoden mit. Wahrscheinlich liegen die irgendwo im Glas.«

Mit seiner Einschätzung lag er nur knapp daneben.

Sie wartete, bis es dunkel geworden war, und saß bis dahin die ganze Zeit in der Küche, starrte unentwegt auf ihre blutigen Hände, mit denen sie das Messer umklammerte. Mehrere Stunden hatte es gedauert, bis sie begriff, was sie mit ihnen angerichtet hatte. Nicht eine Sekunde ihrer Tat bereute sie.

Ihre Kaltblütigkeit und Brutalität überraschten sie. Noch nie im Leben hatte sie Gewalt gegen einen Menschen verübt. Keiner Fliege konnte sie etwas antun. Und nun? Sie hatte ihn förmlich abgeschlachtet und im Wohnzimmer sah es auch so aus, als ob ein Schlachtfest stattgefunden hätte.

Jetzt, da ihr Puls sich beruhigt hatte, entspannte sich auch ihr Körper. Sie ließ ihren Gedanken freien Lauf. Das, was sie wie im Rausch mit ihm angestellt hatte, lief nun wie ein Film vor ihrem geistigen Auge ab.

Sie erinnerte sich an seine Fragen, als sie das Wohnzimmer betreten hatte. Er saß breitbeinig auf dem Sofa und hatte ihr gierige Blicke zugeworfen, als sie auf ihn zutrat. »Was hast du in der Reisetasche? Willst du etwa länger bleiben?«, gab er breit grinsend von sich.

Das Schwein mit dem durch Pocken vernarbten Gesicht sollte glauben, was es wollte, dachte sie. Seine Fresse fand sie schon am 13. Juli 1993, dem Tag, der ihr Leben veränderte, zum Kotzen und das war über 22 Jahre her.

Sie hatte sich vorbereitet. Ihr kurzer Rock verdeckte nur knapp das Ende der halterlosen Strümpfe, als sie sich ihm aufreizend näherte und damit geil machte.

»Darf ich mich neben dich setzen, Christian?«, hatte sie gehaucht.

Er begann zu schwitzen. »Ja, komm her.«

Sie stellte die Reisetasche hinter dem Sofa ab und setzte sich, schlug die Beine übereinander. Als sie ihre linke Hand auf seinen Oberschenkel gelegt hatte, begann er zu stöhnen. Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn, rannen langsam durchs Gesicht.

Sie ließ die Hand wandern, legte sie in seinen Schoß. Genauso, wie sie es am Freitag auf dem Hochsitz im Stavener Forst während der Jagd gemacht hatte. Da hatte sie die Angel ausgeworfen. Den Köder schnappte er sich jetzt.

»Greif fester zu«, stöhnte er. Sie tat es.

»Gut so?« Zweimal drückte sie seinen harten Schwanz, dann zog sie die Hand weg, legte den Arm über seine Schulter. Mit der rechten Hand öffnete sie seine Hose. Dass sie mit der linken Hand in ihre Reisetasche griff, bekam der Idiot vor lauter Geilheit gar nicht mit.

Auch dass sie den Elektroschocker gegen seinen Nacken drückte, bemerkte er nicht. Noch nicht.

Seine Gefühle konzentrierten sich auf einen einzigen Punkt: den zwischen seinen Beinen.

Als die 20000 Volt direkt in sein Gehirn einschlugen und bei ihm das Licht für einige Sekunden ausknipsten, fiel er wie ein Mehlsack in sich zusammen.

Sie nutzte die Sekunden und jagte ihm eine Spritze in seinen fetten Bauch. Das Gift verbreitete sich schnell.

Sie verdrängte die Gedanken, starrte wieder auf ihre blutigen Hände, erhob sich und öffnete die Reisetasche. In aller Ruhe streifte sie sich einen Schutzanzug über. Alle Teile ihres Körpers waren bedeckt. Nicht eine Hautschuppe von ihr würden sie entdecken.

Sie ließ sich Zeit, benötigte mehrere Stunden, um ihre Spuren in der gesamten



Wohnung zu beseitigen.

Lächelnd stellte sie die beiden Gläser und die leere Rotweinflasche ins Regal im Abstellraum. Die Gläser hatte sie Freitagabend während der ausgelassenen Feier in Stavern in ihrer Handtasche verschwinden lassen. Und die Rotweinflasche hatte sie aus dem Leergutlager der Gastwirtschaft mitgenommen.

Als sie die Wohnung gereinigt hatte und an der Tür stand, drehte sie sich um, warf einen letzten Blick auf ihn. So soll es sein, dachte sie und verließ das Haus. Zu dieser Zeit rechnete sie nicht damit, gesehen zu werden. Morgens um 3 Uhr schlafen die Menschen.

Es war noch dunkel, als sie mit ihrem Wagen die menschenleere Meppener Innenstadt durchquerte. Sie stoppte an einer roten Ampel und warf einen Blick auf den Beifahrersitz.

Da lagen sie, die verhassten Teile.

In einem Plastikbeutel, blutig, schmierig.

Nachdem sie auf die B 70 in Richtung Norden abgebogen war und längere Zeit geradeaus fuhr, überlegte sie, was sie mit ihrer Trophäe machen sollte. Nach einigen Kilometern Fahrt sah sie einen See.

Jetzt wusste sie es.

»Die Fische sollen seine Eier fressen«, sagte sie laut.